

Gesund aus dem Krankenhaus

Teil 2: Wie Patienten dazu beitragen, Behandlungsfehler zu vermeiden

Von MIRKO GRÜNDER

Gern in die Klinik geht wohl kaum jemand. Doch zumindest darf jedermann mit Recht hoffen, dass seine Beschwerden dort kuriert werden. Laut einer Studie des Aktionsbündnis Patientensicherheit sind aber bis zu 15 Prozent der Patienten von fehlerhaften Behandlungen betroffen. Sie geht weiterhin davon aus, dass rund 17 000 Menschen an den Folgen solcher Fehler sterben.

Die Aufmerksamkeit für diese Probleme nimmt seit Jahren zu. Fehlerquellen werden identifiziert und wenn möglich abgeschafft. Foren wie das Aktionsbündnis Patientensicherheit versuchen, solche Aktivitäten zu bündeln und unter Ärzten das Bewusstsein für die eigene Fehl-

barkeit zu schärfen. Auf der Homepage der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie etwa können Ärzte über ihre Erfahrungen berichten.

Ein eigenes System zur Erfassung von so genannten unerwünschten Ereignissen hat zum Beispiel die Universitätsklinik Köln aufgebaut. Die Meldungen von Ärzten und Pflegepersonal werden dort detailliert ausgewertet. „Wir fragen uns: Wie machen wir es, damit es das nächste Mal nicht wieder passiert“, erklärt Dr. Thomas Groß, Leiter des Zentralbereichs Medizinische Synergien. „Dabei muss jedes Detail im Gesamtzusammenhang beleuchtet werden.“

Aber auch die Beschwerdefreudigkeit von Patienten nimmt zu. Mittlerweile werden in Deutschland laut Ro-

bert-Koch-Institut jährlich rund 40 000 Verfahren gegen Ärzte wegen falscher Behandlung angestrengt. Gut 12 000 davon enden mit der tatsächlichen Feststellung eines Behandlungsfehlers.

Unverwechselbar

Um den Tücken des Krankenhausalltags vorzubeugen, deren größte das tatsächlich schon vorgekommene Vertauschen von Patienten im OP ist, empfiehlt es sich vor allem, jeder Verwechslung so weit wie möglich vorzubeugen. Ein Armband mit Namen und Zimmernummer ist die sicherste Lösung – sollte die Klinik nicht von sich aus Armbänder ausgeben, kann man sich leicht selbst eines basteln.

OP-Stelle markieren

Aber nicht nur Patienten können verwechselt werden. Auch wenn es übervorsichtig klingt: Eine Markierung der zu operierenden Stelle mit einem wasserfesten Stift hat noch nie geschadet. Es ist oft genug vorgekommen, dass statt dem linken das rechte Bein unters Messer gekommen ist.

Richtige Nachsorge

Bei Medikamenten sollten Patienten darauf achten, dass sie die richtigen Präparate einnehmen. Hier hilft das Notieren der ärztlichen Anweisungen: Wenn einmal etwas anders ist als sonst, lieber fragen als einfach schlucken. Und

noch ein Risiko: Bis zu fünf Prozent aller Krankenhauspatienten ziehen sich im Krankenhaus Infektionen zu, die oft besonders gefährlich sind. Wichtig ist daher die gründliche, regelmäßige Desinfektion von allem, was mit mehreren Patienten in Berührung kommt – insbesondere der ärztlichen Hände. Das Bewusstsein hierfür schärft das Aktionsbündnis Patientensicherheit mit der „Aktion saubere Hände“. Patienten können darauf achten, dass ihr behandelnder Arzt sich desinfiziert oder frische Handschuhe zur Untersuchung benutzt.

Hilfe vom Anwalt

Sollte es trotz aller Vorsorge zu unerwünschten Ereignis-

sen im Krankenhaus kommen und auch ein Gespräch mit dem zuständigen Arzt nichts bringen, hilft oft nur noch der Weg zum Anwalt. Dabei sollte man darauf achten, dass es sich um einen Spezialisten handelt, denn das Medizin- und Arzthaftungsrecht ist ein sehr besonderes Feld. Doch auch hier gibt es gute Hilfestellungen. Der Verein „Medizinrechtsanwälte“ etwa bietet mit seinem „Medizinrechts-Beratungsnetz“ ein bundesweit ausgebauten Netz von Vertrauensanwälten, mit denen jedermann in einem kostenlosen Orientierungsgespräch seine Fragen klären kann. Den Beratungsschein für solch ein Gespräch erhalten Ratsuchende unter der gebührenfreien Hotline (0800) 073 24 83 (Montag bis Freitag, 9 bis 17 Uhr).